

MENSCHEN.

Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten



Meike Engelhardt & Torsten Hammann

Kommunikative Herausforderungen



Meike Engelhardt, Torsten Hammann

Kommunikative Herausforderungen

Ausdruck und Deutung von Emotionen bei Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung

Kommunikation als menschliches Grundbedürfnis (Brady et al. 2016) dient sowohl dem Ausdruck eigener Emotionen und Bedürfnisse als auch dem Anbahnen, Aufrechterhalten und Ausbauen sozialer Beziehungen. Kommunikativer Austausch trägt folglich entscheidend zum Ausmaß sozialer Partizipation und Selbstbestimmung bei (Wilken 2018), sodass dessen Ge- und Misslingen in engem Zusammenhang mit der individuellen Lebensqualität stehen (Rudolph 2022). Auch in der UN-Behindertenrechtskonvention, in der für Menschen mit geistiger Behinderung die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft gefordert wird, bildet Kommunikation einen zentralen Bestandteil hiervon.

1. EINLEITUNG

Die Bedeutung kommunikativer Kompetenzen für das emotionale Miteinander wird dann besonders deutlich, wenn kommunikative Prozesse erschwert sind oder gar misslingen. Der vorliegende Beitrag fokussiert kommunikative Herausforderungen, die sich im Miteinander von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung und ihrem Umfeld ergeben können. Um zu verdeutlichen, dass es sich bei diesen Herausforderungen nicht um einseitig zu verortende Unzulänglichkeiten handelt, werden im Folgenden beide Perspektiven adressiert. Hierfür erfolgt eine Fokussierung auf die zwei Teilkompetenzen des Konzepts der emotionalen Kompetenz: der Emotionsausdruck von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung sowie das Emotionsverständnis von deren Kommunikationspartner:innen. Abbildung 1 veranschaulicht die angesprochenen Kommunikationsparteien, die fokussierten emotionalen Teilkompetenzen und die jeweils adressierte Leitfrage.

Nach bisherigen Erkenntnissen können Menschen mit geistiger Behinderung ihre Emotionen zuverlässig einschätzen.

Zum Zwecke einer Arbeitsdefinition erfolgt zunächst eine Annäherung an den Personenkreis Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, bevor die kommunikationstheoretischen Grundlagen erläutert und ein Einblick in die Emotionsforschung geboten wird. Beide Aspekte werden im Anschluss vor dem Hintergrund des Emotionsausdrucks von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung sowie der Rolle der Kommunikationspartner:innen in der Deutung dessen diskutiert.

2. ANNÄHERUNG AN DEN PERSONENKREIS MENSCHEN MIT SCHWERER UND MEFACHER BEHINDERUNG

Die kennzeichnende starke Heterogenität hinsichtlich Art, Schweregrad und Ursache(n) im Bereich schwerer und mehrfacher Behinderung (Axelsson et al. 2014) erschwert eine trennscharfe Abgrenzung von anderen Personengruppen (Nakken & Vlaskamp 2007) und somit eine Beschreibung charakteristischer Merkmale der Behinderungen der betroffenen Personen. Orientiert am bio-psycho-sozialen Verständnis von Behinderung (WHO 2001), lassen sich zum einen hinsichtlich der Körperfunktionen und -strukturen unterdurchschnittliche kognitive sowie adaptive Fähigkeiten nennen (WHO 2019). Diese treten i. d. R. in Verbindung mit körperlichen und/oder sensorischen Beeinträchtigungen sowie medizinischen Problemen (z. B. Epilepsie) auf (Nakken & Vlaskamp 2007; Munde & Zentel 2020). Bedingt durch meist prä-symbolische, präintentionale sowie hoch individuelle Kommunikationsweisen ist die Interaktion mit dem Umfeld zum Teil stark eingeschränkt (Petry & Maes 2006). Mit

Blick auf umfeldbezogene Faktoren sind folglich aufmerksame Kommunikationspartner:innen vonnöten, die sich auf neue Kommunikationswege einlassen (Engelhardt 2021; Bellamy et al. 2010), um ihr Gegenüber hinsichtlich der Selbstbestimmungs- und Teilhabemöglichkeiten zu unterstützen. Wie zentral hierbei die Rolle der kommunikativen Fähigkeiten sowie der Einfluss der aufmerksamen Kommunikationspartner:innen tatsächlich ist, wird im nächsten Kapitel erläutert.

3. KOMMUNIKATIONSTHEORETISCHE GRUNDLAGEN

Nach Wilken (2018, 11) umfasst Kommunikation „alle Verhaltensweisen und Ausdrucksformen[,] mit denen wir mit anderen Menschen bewusst oder unbewusst in Beziehung treten“. Sie verweist damit auf zwei Kommunikationscharakteristika, die bei Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung verstärkt in den Vordergrund rücken: Präintentionalität und Präverbalität. Um beide Aspekte schlaglichtartig zu beleuchten, ist ein Blick auf die Entwicklung der vorsprachlichen Kommunikation sinnvoll, hierbei genauer auf die Modelle nach Rowland (2011) bzw. Rowland und Stremel-Campbell (1987) sowie Kane (1992, 2018) (siehe Abbildung 2).

Wie in beiden Modellen deutlich wird, erfolgt Kommunikation zunächst ungezielt, also noch ohne die Einsicht, mit dem eigenen Verhalten Reaktionen aufseiten des Umfelds zu evozieren. Vielmehr verhält sich die Person lediglich als eigene Reaktion auf äußere Umstände oder innere Bedürfnisse. Erst indem das Umfeld das gezeigte Verhalten als Ausdruck von Emotionen und Bedürfnissen interpretiert und wiederholt sowie konsistent darauf reagiert, erlangt die kommunizierende Person die entsprechende Erkenntnis. Dies wirkt als „Motor der Kommunikationsentwicklung“ (Scholz & Stegkemper 2022, 28), der jedoch insbesondere im Kontext schwerer und mehrfacher Behinderung eine Herausforderung darstellt. Mit der Kompetenz der Triangularität verbunden ist die intentionale Partnerkommunikation, bei der unkonventionelle Kommunikationsweisen den Austausch über ein Objekt mit einem Gegenüber ermöglichen. Die Kommunikation anhand konventioneller Mittel (z. B. spezifischer Gesten) bildet dann die Vorstufe zur symbolischen Kommunikation, von Rowland differenziert in konkrete, abstrakte und sprachliche Symbole. Im Laufe der Kommunikationsentwicklung wird das bisherige Kommunikationsrepertoire Schritt für Schritt mit neu erworbenen Kompetenzen erweitert (Kane 2018).

Hierbei spielt die Wechselseitigkeit im Austausch eine große Rolle. Das eigene Verhalten wird stets vom Verhalten des Gegenübers beeinflusst und umgekehrt. Diese „wechselseitige Abhängigkeit“ (Pfab 2021, 187) verweist

Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung werden häufig sogar von nahen Bezugspersonen nicht oder nur schwer verstanden.

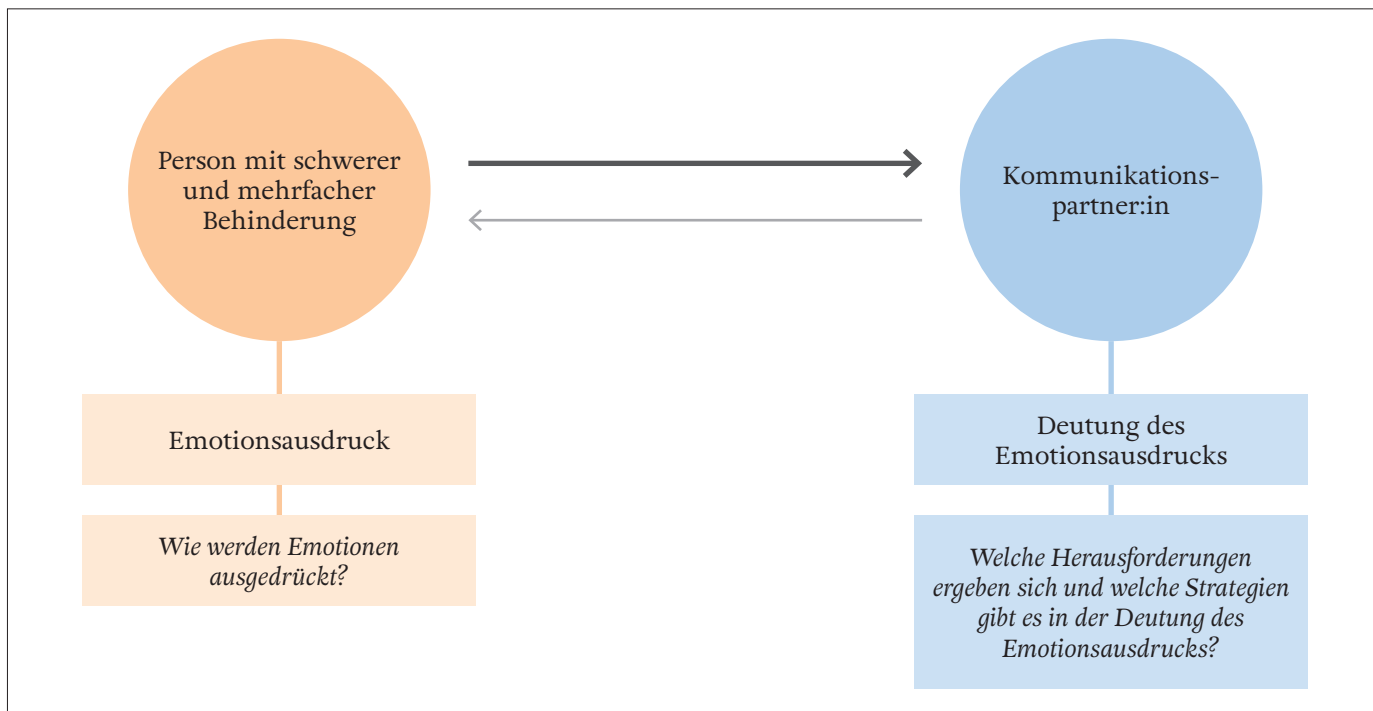


Abb. 1: Beide Kommunikationsparteien mit den fokussierten emotionalen Teilkompetenzen und der jeweiligen adressierten Leitfrage

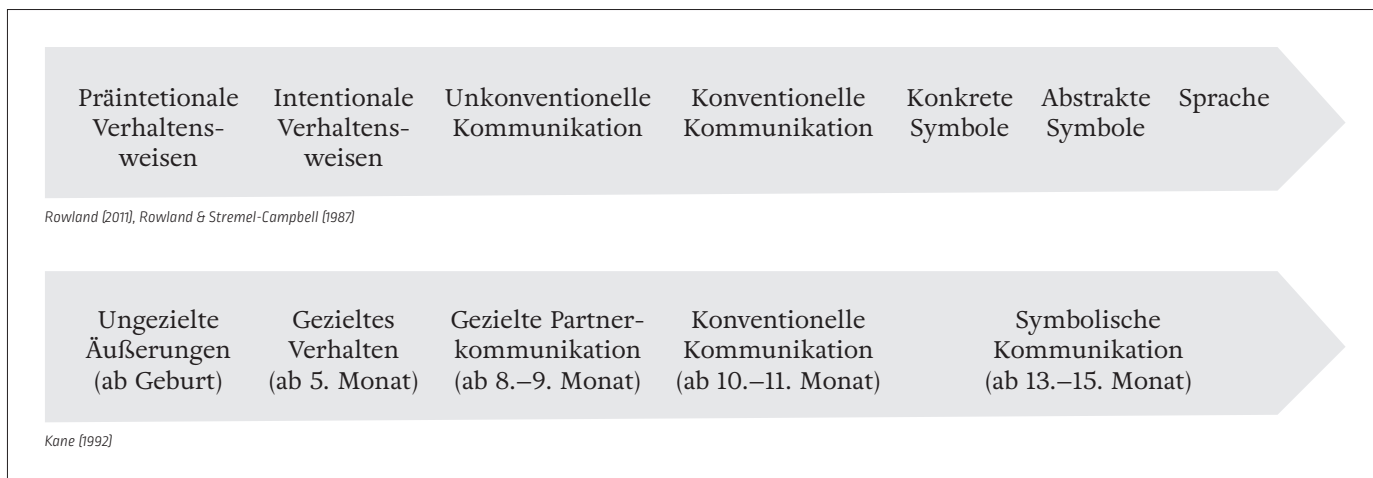


Abb. 2: Modelle zur Entwicklung der vorsprachlichen Kommunikation nach Rowland [2011] bzw. Rowland & Stremel-Campbell [1987] sowie Kane [1992, 2018] (eigene Darstellung) nachgesetzt in Zeitschrift Menschen.

folglich darauf, dass das Gelingen von Kommunikation immer von den jeweils Beteiligten abhängig ist (Scholz & Stegkemper 2022). Relevant ist daher einerseits, wie Emotionen und Bedürfnisse ausgedrückt werden, und andererseits, wie dieser Ausdruck gedeutet wird. Hieran wird die Interpretationsnotwendigkeit deutlich. Diese spiegelt sich in verschiedenen Modellen zur Erklärung von Kommunikation wider (z. B. Schulz von Thun 2011), in denen u. a. auf den Decodierauftrag der Kommunikationspartner:innen eingegangen wird. Sind Interpretationen des beobachteten Verhaltens aufgrund der impliziten Subjektivität an sich bereits fehleranfällig, potenziert sich diese Gefahr im Kontext schwerer und mehrfacher Behinderung durch die bereits erwähnten Passungsschwierigkeiten in der Kommunikation (Petry & Maes 2009). Zum besseren Verstehen der Ausführungen zu Emotionsausdruck und

-deutung werden zunächst Grundlagen der Emotionsforschung dargelegt.

4. EMOTIONEN

Eng verknüpft mit der Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten ist die emotionale Entwicklung (Adams & Oliver 2011). Als eine auf ein bestimmtes Ereignis ausgerichtete affektive Reaktion beeinflussen Emotionen unsere Lern-, Denk- und Handlungsprozesse in motivationaler, kognitiver und sozial-kommunikativer Hinsicht und gehen mit vorübergehenden Veränderungen im Erleben und Verhalten einher (Eder & Brosch 2017). Die wissenschaftliche Relevanz der Emotionsforschung hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. Dennoch sind Studien hierzu im Kontext schwerer und mehrfacher

Behinderung bisher unterrepräsentiert (Adams & Oliver 2011; Krämer & Zentel 2020).

Verschiedene Perspektiven der Emotionsforschung lassen sich im Konzept der emotionalen Kompetenz zusammenfassen und in drei Teilkompetenzen unterteilen (Denham 2015):

- Der *Ausdruck von Emotionen* kann einerseits als Ausdruck bestimmter Basisemotionen (Wut, Ekel, Angst, Traurigkeit und Glück) auf der Grundlage einer diskreten Emotionstheorie (z.B. Ekman 2011) definiert werden. Der dimensionale Ansatz verortet Emotionen andererseits anhand der Schnittpunkte mehrerer Dimensionen wie Erregung (niedrig/hoch) und Valenz (positiv/negativ) (z.B. Russell 1980). Dabei hat der Emotionsausdruck immer eine soziale Funktion, da Menschen versuchen, die Emotionen ihres Gegenübers zu lesen und zu interpretieren, was wiederum ihre sozialen Beziehungen beeinflusst (Fischer 2016).
- Unter *Emotionsregulation* wird verstanden, dass Intensität, Dauer, Ausdruck und Qualität einer aktuell erlebten oder bevorstehenden Emotion durch Handlungen oder (Selbst-)Anweisungen angepasst werden können (McRae 2020). Steht nur eine begrenzte Auswahl von Regulationsstrategien zur Verfügung, kann sich dies negativ auf die Konzentrations- und Aufmerksamkeitsfähigkeit auswirken oder sogar zu psychischen Störungen führen (Girgis et al. 2020).
- Das *Verstehen von Emotionen* kann in einen interpersonellen Decodierungsprozess (Verstehen der Emotionen anderer) und einen intrapersonellen Decodierungsprozess (Verstehen der eigenen Emotionen) unterteilt werden und umfasst ein Verständnis von Situationen, Ursachen und Konsequenzen (McClure 2009).

5. KOMMUNIKATION ALS AUSDRUCK UND DEUTUNG VON EMOTIONEN

In der Zusammenführung der bisherigen Theoriebausteine wird zunächst auf die emotionale Kompetenz von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung eingegangen. Anschließend wird die Rolle der Kommunikationspartner:innen vor dem Hintergrund von Emotions- und Kommunikationsforschung beleuchtet.

5.1 EMOTIONALE KOMPETENZEN VON MENSCHEN MIT SCHWERER UND MEHRFACHER BEHINDERUNG

Dieses Kapitel widmet sich der emotionalen Kompetenz von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Ein besonderer Fokus wird auf den Emotionsausdruck gelegt.

5.1.1 Emotionsausdruck

Nun soll ein Blick auf die kommunikativen Fähigkeiten von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung geworfen werden, mit denen Emotionen kommuniziert werden (können). Boenisch (2016, 91) hält zunächst

eine „motorisch und/oder kognitiv bedingte Unfähigkeit, verständlich zu sprechen“ fest. Hierdurch treten die präverbalen Entwicklungsebenen und somit körpereigene Kommunikationsformen in den Vordergrund. Emotionen und Bedürfnisse werden folglich anhand von Mimik, Gestik, Lautierungen und Blickbewegungen ausgedrückt. Insbesondere bei starken körperlichen Einschränkungen rücken auch sogenannte „Vitalzeichen“ (Fröhlich 2010, 19) in den Fokus. So können beispielsweise Atmung, Muskeltonus oder physiologische Veränderungen (z.B. Herzfrequenz) Einblicke in den Gemütszustand bieten (Fröhlich 2010). Stehen für die Kommunikation keine Selbstberichte in verbaler Form, sondern ausschließlich nonverbale Ausdrucksformen zur Verfügung, erschwert dies die Verständigung erheblich. Nach Wilken (2018) sind rund 20–40 % der Kinder und Erwachsenen mit geistiger Behinderung hiervon betroffen. Diese Schwierigkeit, verstanden zu werden, spiegelt sich auch in den Daten von Baumann et al. (2021) wider. Knapp ein Fünftel der Schüler:innen der Studie kommuniziere nicht lautsprachlich. Ein weiteres Fünftel sei aufgrund schwerer Artikulationsstörungen für Fremde nicht zu verstehen.

Bei komplexen Kommunikationsbedürfnissen wird häufig auf die Unterstützte Kommunikation zurückgegriffen, um ergänzende oder alternative Möglichkeiten zur Lautsprache aufzuzeigen. Eine Vielzahl der hilfsmittelgestützten Kommunikationsformen erfordert ein gewisses Symbolverständnis aufseiten der kommunizierenden Person, was im Bereich schwerer und mehrfacher Behinderung oftmals ein Hindernis darstellt. So wird auch hier die Relevanz körpereigener Kommunikationsansätze – wie beispielsweise Intensive Interaction (Hewett 2018) – deutlich.

5.1.2 Emotionsregulation

Im Umgang mit emotionaler Erregung steht Menschen mit geistiger Behinderung meist nur eine limitierte Anzahl von Strategien zur Verfügung (McClure 2009; Girgis et al. 2020). Dies kann zu Schwierigkeiten bei der Regulation des emotionalen Erlebens und des Emotionsausdrucks führen, was sich auch negativ auf Prozesse der Aufmerksamkeit und Konzentration auswirken kann. Auch psychische Störungen können im gravierendsten Fall eine Folge unzureichender Emotionsregulation sein. Zu der Kompetenz von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, eigene Emotionen zu regulieren, fehlen tiefer gehende Forschungserkenntnisse, da aufgrund der kommunikativen Voraussetzungen Schwierigkeiten in der Erfassung bestehen (siehe 5.2) (Girgis et al. 2020).

Der Emotionsausdruck hat immer eine soziale Funktion, da Menschen versuchen, die Emotionen ihres Gegenübers zu lesen und zu interpretieren.

5.1.3 Emotionsverständnis

Nach bisherigen Erkenntnissen können Menschen mit geistiger Behinderung ihre Emotionen zuverlässig einschätzen (Hamman et al. 2022; Bermejo et al. 2014; McClure 2009). Studien zu deren Fähigkeit, die Emotionen anderer zu erkennen, zeigten eine schlechtere Leistung im Vergleich zu den Kontrollgruppen ohne geistige Behinderung (Murray et al. 2019; Scotland et al. 2015).

Studien zeigen, dass die Beobachtung des individuellen Emotionsausdrucks von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung z. B. durch die Analyse von physiologischen Daten trianguliert werden könnte.

In Bezug auf Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung liegen keine dezidierten Studien vor, was auch an den erwähnten Schwierigkeiten in der Erfassung aufgrund kommunikativer Herausforderungen liegt (siehe 5.2). Moore (2001) führt die schlechtere Erkennungsleistung von Menschen mit geistiger Behinderung auf die kognitiven Fähigkeiten zurück und damit auf Defizite im Gedächtnis, in der Aufmerksamkeit und der Informationsverarbeitung. Für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung kann aufgrund der schwerwiegenden geistigen Behinderung und meist zusätzlichen sensorischen Beeinträchtigungen tendenziell von einer schlechteren Leistung bei der Deutung eigener und fremder Emotionen ausgegangen werden.

5.2 ERFASSEN DES EMOTIONS-AUSDRUCKS VON MENSCHEN MIT SCHWERER UND MEHRFACHER BEHINDERUNG

Wie die beschriebenen Studienergebnisse zeigen, werden Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung häufig sogar von nahen Bezugspersonen nicht oder zumindest nur schwer verstanden. Dies führt nicht nur dazu, dass eigene (emotionale) Bedürfnisse nicht befriedigt werden, sondern birgt gleichermaßen die Gefahr eines Teufelskreises, da die emotionale Entwicklung sowohl durch die spezifische Behinderung als auch durch die weniger detaillierte oder gar ausbleibende Rückmeldung der Kommunikationspartner:innen beeinflusst wird (Luxen 2003).

5.2.1 Zur Notwendigkeit individualisierter Ansätze

Bei Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung liegen die größten Schwierigkeiten bei eigenständigen Berichten von erlebten Emotionen. Genauer gesagt werden in der Emotionsforschung in der Regel standardisierte Stimuli verwendet, um eine spezifische Emotion hervorzurufen. Letztere wird dann mittels Selbstbericht abgefragt. Aufgrund der kommunikativen Spezifika von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung ist ein solches Verfahren jedoch oft nicht anwendbar. Hierdurch entfällt eine üblicherweise relevante Informationsquelle mit Blick auf das Erfassen bzw. die Analyse ausgedrückter

Emotionen (Petry & Maes 2006). Daher werden in diesem Kontext meist individualisierte, aus dem Alltag bekannte Stimuli von nahestehenden Bezugspersonen ausgewählt. Diese sollen sicherstellen, dass die Stimuli die spezifischen Emotionen bestmöglich auslösen können (Krämer & Zentel 2020; Lima et al. 2011; Vos et al. 2010; Vos et al. 2012).

5.2.2 Einbezug neuer Technologien

Neben den beschriebenen Schwierigkeiten bei Selbstberichten von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung erweisen sich auch Fremdb Berichte von Bezugspersonen als fehleranfällig (siehe Kapitel 5.2.4). Als Konsequenz empfiehlt es sich daher, einen triangulierten Ansatz, der verschiedene Methoden und Informationsquellen verknüpft, zu verwenden (Lyons et al. 2017). Studien zeigen, dass die Beobachtung des individuellen Emotionsausdrucks von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung z. B. durch die Analyse von physiologischen Daten trianguliert werden könnte (Munde et al. 2012). So zeigen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung bei negativen Reizen im Vergleich zu positiven eine höhere Herzfrequenzvariabilität, mehr respiratorische Sinusarrhythmien, eine langsamere Atmung und einen niedrigeren Hautleitwert (Vos et al. 2010). Neben der Herzfrequenz lässt auch die Hauttemperatur dieselben Rückschlüsse auf positive und negative Emotionen bei Menschen mit und ohne Behinderung zu (Vos et al. 2012). Darüber hinaus kann die Analyse der Herzfrequenz und der Atmung für die Bewertung der Wachsamkeit von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung von Nutzen sein (Munde et al. 2012). Dies hat auch Auswirkungen auf die Bewertung von Emotionen, da die Aufmerksamkeit meist von negativen Reizen abgelenkt wird (Vos et al. 2010). Dadurch führt die Verwendung derselben Reize in der Regel zu konsistenten physiologischen Reaktionen von Herzfrequenz und Hautleitwert (Lima et al. 2011, Krämer & Zentel 2020). Die Bereitstellung von Live-Informationen über physiologische Veränderungen bei Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung für ihre Bezugspersonen kann die Interaktionsqualität und damit die emotionale Bindung zwischen den beiden Partner:innen im Alltag unterstützen (Frederiks et al. 2019).

Ein neuer Schritt in der sozialwissenschaftlichen Forschung ist der Einsatz von künstlicher Intelligenz zur Vorhersage von Emotionen – vereinzelt auch im Kontext schwerer und mehrfacher Behinderung (Hamman et al., eingereicht).

5.2.4 Die Rolle der Kommunikationspartner:innen in der Deutung von Emotionen

Das Verstehen kommunizierter Bedürfnisse ist durch die beschriebene Unkonventionalität von Körperbewegungen, Gesichtsausdrücken oder Vokalisationen für die Kommunikationspartner:innen erheblich erschwert. Es bedarf eines aufmerksamen Umfelds, das sich auf die individuellen Kommunikationsweisen einlässt. Allerdings sind meist nur wenige Kommunikationspartner:innen in der Lage, die individuellen Signale zu verstehen und

angemessen darauf zu reagieren. Nicht selten beschränkt sich dieser Kreis auf nahe Angehörige und Bezugspersonen (z.B. Eltern oder Klassenlehrer:in), da sich die Herausforderungen in der Interaktion bei unvertrauten Kommunikationspartner:innen zusätzlich potenzieren (Engelhardt 2021).

Es wird ein hohes Maß an Anpassung verlangt, um die Kommunikationsweisen zu entschlüsseln. Die Herausforderungen liegen in Verständnisschwierigkeiten, bedingt durch die Unkonventionalität und Uneindeutigkeit der Kommunikationsweisen sowie die starke Subjektivität der Deutung. Der entstehenden Unsicherheit wird u. a. mithilfe der eigenen Intuition begegnet, durch ein Annähern an die Bedeutungsermittlung über Versuch und Irrtum oder durch den Austausch mit vertrauteren Kommunikationspartner:innen des Gegenübers (Engelhardt 2021).

Im besten Fall ist ein gegenseitiges Verstehen sowie ein Beziehungsauf- bzw. -ausbau möglich. Gelingt dies jedoch nur eingeschränkt, bleiben die Kommunikationspartner:innen mit ihrem Gefühl der Unsicherheit zurück.

FAZIT

Der Ausdruck und die Deutung von Emotionen stellen für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung und deren Kommunikationspartner:innen eine besondere Herausforderung dar. Im besten Fall ist ein gegenseitiges Verstehen und ein Beziehungsauf- bzw. -ausbau möglich. Gelingt dies jedoch nur eingeschränkt, bleiben die Kommunikationspartner:innen mit ihrem Gefühl der Unsicherheit zurück und die Emotionen und Bedürfnisse der Personen mit schwerer und mehrfacher Behinderung bleiben im Zweifel unerfüllt (Petry & Maes 2006). Dies wiederum hat negative Auswirkungen auf die Befriedigung ihrer physiologischen und sozialen Bedürfnisse, die Entwicklung kognitiver, kommunikativer und emotionaler Kompetenzen sowie die Lebensqualität insgesamt (Axelsson et al. 2014).

LITERATUR

- Adams, D. & Oliver, C. (2011):** The expression and assessment of emotions and internal states in individuals with severe or profound intellectual disabilities. *Clinical Psychology Review*, 31, 293–306.
- Axelsson, A. K., Imms, C. & Wilder, J. (2014):** Strategies that facilitate participation in family activities of children and adolescents with profound intellectual disabilities: parent's and personal assistants' experiences. *Disability and Rehabilitation*, 36(25), 2169–2177.
- Baumann, D., Dworschak, W., Kroschewski, M., Ratz, C., Selmayr, A. & Wagner, M. (2021):** Schülerschaft mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung (SFGE II). Oberhausen: Athena.
- Bellamy, G., Croot, L., Bush, A., Berry, H. & Smith, A. (2010):** A study to define: profound and multiple learning disabilities (PMLD). *Journal of Intellectual Disabilities*, 14(3), 221–235.
- Bermejo, B. G., Mateos, P. M. & Sánchez-Mateos, J. D. (2014):** The emotional experience of people with intellectual disability: An analysis using the international affective pictures system. *American Journal on Intellectual and Developmental Disabilities*, 119, 371–384.
- Boenisch, J. (2016):** Verständigung ermöglichen. Neue Ansätze zur Sprachförderung von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. In Bernasconi, T. & Böing, U. (Hrsg.): *Schwere Behinderung & Inklusion. Facetten einer nicht ausgrenzenden Pädagogik*. Oberhausen: Athena, 91–109.
- Brady, N. C., Bruce, S., Goldman, A., Erickson, K. Mineo, B., Ogletree, B. T., Paul, D., Romiski, M. A., Sevcik, R., Siegel, E., Schoonover, J., Snell, M., Sylvester, L. & Wilkinson, K. (2016):** Communication services and supports for individuals with severe disabilities: Guidance for assessment and intervention. *American Journal of intellectual development and disabilities*, 121, 121–138.
- Denham, S. A., Bassett, H. H. & Wyatt, T. (2015):** The Socialization of Emotional Competence. In: Grusec, J. E., Hastings, P. D. (Hrsg.): *Handbook of socialization: Theory and research*. Guilford Press: New York, 590–613.
- Eder, A. B. & Brosch, T. (2017):** Emotion. In: Müsseler, J. & Rieger, M. (Hrsg.): *Allgemeine Psychologie*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag, 185–222.
- Ekman, P., Cordaro, D. (2011):** What is Meant by Calling Emotions Basic. *Emotion Review*, 3, 364–370.
- Engelhardt, M. (2021):** „Unsere Arbeit hat viel Detektivisches“ – Zur Interaktion von Betreuenden mit unvertrauten Personen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHNplus)*, 1–20.
- Frederiks, K., Sterkenburg, P., Barakova, E. & Feijs, L. (2019):** The effects of a bioresponse system on the joint attention behaviour of adults with visual and severe or profound intellectual disabilities and their affective mutuality with their caregivers. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 32(4), 890–900.
- Fischer, A. H., Manstead, A. S. R. (2016):** Social Functions of Emotion and Emotion Regulation. In: Barrett, L. F., Lewis, M., Haviland-Jones, J. M. (Hrsg.): *Handbook of emotions*. 4. Auflage. The Guilford Press, 424–439.
- Fröhlich, A. (2010):** Communico. In: Grunick, G. & Maier-Michalitsch, N. (Hrsg.): *Leben pur – Kommunikation*. Düsseldorf: Selbstbestimmtes Leben, 12–24.
- Girgis, M., Paparo, J., Kneebone, I. (2021):** A systematic review of emotion regulation measurement in children and adolescents diagnosed with intellectual disabilities. *Journal of Intellectual & Developmental Disability*, 46, 90–99.
- Hammann, T.; Schwartz, M.M.; Zentel, P.; Schlomann, A.; Even, C.; Wahl, H.-W. & Rietz, C. (2022):** The Challenge of Emotions An Experimental Approach to Assess the Emotional Competence of People with Intellectual Disabilities. *Disabilities*, 2, 611625.
- Hammann, T., Slapničar, G., Valič, J. & Luštrek, M. (eingereicht):** The missing piece. Physiological data as a factor for identifying emotions of people with profound intellectual and multiple disabilities.
- Hewett, D. (Hrsg.) (2018):** *The intensive interaction handbook*. SAGE.
- Kane, G. (2018):** Diagnose der Verständigungsfähigkeit bei nicht sprechenden Kindern. In: Wilken, E. (Hrsg.): *Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. 5., erweiterte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 18–37.
- Kane, G. (1992):** Entwicklung früher Kommunikation und Beginn des Sprechens. *Geistige Behinderung*, 31(4), 303–319.
- Krämer, T., Zentel, P. (2020):** Expression of Emotions of People with Profound Intellectual and Multiple Disabilities. A Single-Case Design Including Physiological Data. *Psychoeducational Assessment, Intervention and Rehabilitation*, 2, 15–29.

- Lima, M., Silva, K., Amaral, I., Magalhães, A. & Sousa, L. de (2011):** Beyond behavioural observations: a deeper view through the sensory reactions of children with profound intellectual and multiple disabilities. *Child: Care, Health and Development*, 39(3), 422–431.
- McRae, K. & Gross, J. J. (2020):** Emotion regulation. *Emotion*, 20, 1–9.
- McClure, K. S., Halpern, J., Wolper, P. A. & Donahue, J. J. (2009):** Emotion Regulation and Intellectual Disability. *Journal of Developmental Disabilities*, 15, 38–44.
- Moore, D. G. (2001):** Reassessing Emotion Recognition Performance in People with Mental Retardation: A Review. *American Journal on Mental Retardation* 2001, 106, 481–502.
- Munde, V. & Zentel, P. (2020):** Evidence-based practices for teaching learners with multiple disabilities. *Oxford Research Encyclopedias: Education*, 1–31.
- Murray, G., McKenzie, K., Murray, A., Whelan, K., Cossar, J., Murray, K., Scotland, J. (2019):** The impact of con-textual information on the emotion recognition of children with an intellectual disability. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 32, 152–158.
- Luxen, U. (2003):** Emotionale und motivationale Bedingungen bei Menschen mit geistiger Behinderung. In: D. Irlich & B. Stahl (Hrsg.): *Menschen mit geistiger Behinderung: Psychologische Grundlagen*. Göttingen: Hogrefe, 230–267.
- Lyons, G. S., Bortoli, T. de & Arthur-Kelly, M. (2017):** Triangulated Proxy Reporting: a technique for improving how communication partners come to know people with severe cognitive impairment. *Disability and Rehabilitation*, 39(18), 1814–1820.
- Munde, V., Vlaskamp, C., Vos, P., Maes, B. & Ruijsenaars, W. (2012):** Physiological measurements as validation of alertness observations: an exploratory case study of three individuals with profound intellectual and multiple disabilities. *Intellectual and developmental disabilities*, 50(4), 300–310.
- Nakken, H. & Vlaskamp, C. (2007):** A need for a taxonomy for profound intellectual and multiple disabilities. *Journal of Policy and Practice in Intellectual Disabilities*, 4(2), 83–87.
- Petry, K. & Maes, B. (2009):** Quality of Life: People with Profound Intellectual and Multiple Disabilities. In: Pawlyn, J. & Carnaby, S. (Hrsg.): *Profound Intellectual and Multiple Disabilities*. Hoboken: Wiley-Blackwell, 15–36.
- Petry, K. & Maes, B. (2006):** Identifying expressions of pleasure and displeasure by persons with profound and multiple disabilities. *Journal of Intellectual and Developmental Disability*, 31(1), 28–38.
- Pfab, W. (2021):** Kommunikation denken. Anregungen für ein angemessenes Verständnis sozialer Kommunikation. Berlin: Springer.
- Russell, J. A. (1980):** A circumplex model of affect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 1161–1178.
- Rowland, Ch. (2011):** Using the Communication Matrix to assess expressive skills in early communicators. *Communication Disorders Quarterly*, 32(3), 190–201.
- Rowland, Ch. & Stremel-Campbell, K. (1987):** Share and share alike. Conventional gestures to emergent language for learners with sensory impairments. In: Goetz, L., Guess, D. & Stremel-Campbell, K. (Hrsg.): *Innovative program design for individuals with dual sensory impairments*. Baltimore: Brookes, 49–75.
- Rudolph, A. (2022):** Lebensqualität und Kommunikation. In: Zentel, P. (Hrsg.): *Lebensqualität und geistige Behinderung. Theorien, Diagnostik, Konzepte*. Kohlhammer, 63–76.
- Scholz, M. & Stegkemper, J. M. (2022):** Unterstützte Kommunikation. Grundfragen und Strategien. Stuttgart: UTB.
- Schulz von Thun, F. (2011):** Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. *Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. Hamburg: Rowohlt.
- Scotland, J. L., Cossar, J., McKenzie, K. (2015):** The ability of adults with an intellectual disability to recognise facial expressions of emotion in comparison with typically developing individuals: A systematic review. *Research in Developmental Disabilities*, 22–39.
- Vos, P., Cock, P. de, Munde, V., Petry, K. & van den Noortgate, W. (2012):** The tell-tale: What do heart rate; skin temperature and skin conductance reveal about emotions of people with severe and profound intellectual disabilities? *Research in Developmental Disabilities*, 33, 1117–1127.
- Vos, P., Cock, P. de, Petry, K., van den Noortgate, W. & Maes, B. (2010):** Do You Know What I Feel? A First Step Towards a Physiological Measure of the Subjective Well-Being of Persons with Profound Intellectual and Multiple Disabilities. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 23, 366–378.
- Wilken, E. (2018):** Kommunikation und Teilhabe. In: Wilken, E. (Hrsg.), *Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. (5. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer, 7–17.
- World Health Organization (2001):** International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF). www.who.int/classifications/icf/en/
- World Health Organization (2019):** ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics. <https://icd.who.int/browse11/l-m/en>



Meike Engelhardt studierte Lehramt Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Als akademische Mitarbeiterin erforschte sie u. a. in Zusammenarbeit mit Torsten Hammann im Zuge des EU-Projekts INSENSION den Einsatz von KI-basierten Assistenzsystemen für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Seit 2020 arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Pädagogik bei geistiger Behinderung einschließlich inklusiver Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort promovierte sie zu Assistiven Technologien für die Kommunikation mit Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Meike.Engelhardt@edu.lmu.de



Torsten Hammann (geb. Krämer) studierte Lehramt Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Im EU-Projekt INSENSION und u. a. in Zusammenarbeit mit Meike Engelhardt erforschte er als akademischer Mitarbeiter den Einsatz von KI-basierten Assistenzsystemen für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Seit 2020 arbeitet er im Forschungsprojekt KI-Alter, das die Nutzung und das Erleben von Sprachassistenten im Alltag älterer Menschen mit und ohne geistige(r) Behinderung untersucht. In seinem Promotionsprojekt fokussiert er Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung bez. der Themen Forschungsethik, Emotionsausdruck und Lebensqualität. kraemer@ph-heidelberg.de



Artikel über QR-Code
herunterladen